

Predigt zum 32. Sonntag i. J. (A), 08.11.20  
Weish 6, 12 - 16; Mt 25, 1 - 13  
Liebe Mitchristen,

Wissen ist Macht, sagt man. Dabei können wir ruhig zunächst an Schule und Ausbildung denken. Wer eine gute Ausbildung hat, wer viel gelernt hat, kann irgendwann in eine einflussreiche Position kommen, eben Macht ausüben, etwas gestalten, etwas bewegen. Heutzutage müssen wir noch ein weiteres Stichwort zum Thema Wissen ergänzen: Information. Wer informiert ist, kann schneller und gezielter handeln, hat mehr Gewinn und Erfolg. Das gilt bis in die obersten Etagen von Wirtschaft und Politik. Wissen ist Macht. Gerade in den letzten Jahren haben wir auf diesem Gebiet allerdings zunehmende Verunsicherung erfahren: Auf welche Information kann ich mich wirklich verlassen? Wie unterscheide ich Fakten von bloßer Propaganda? Wie kann ich Fake News entlarven? Aber selbst da, wo sich Tatsachen unbestreitbar beweisen lassen, ist Wissen nicht nur Macht: Kaum etwas anderes lässt uns auch so sehr unsere Ohnmacht spüren. Wie viele Nachrichten erfahren wir, an denen wir nichts oder nur wenig ändern können: Sie können ja selbst mal prüfen, wie es Ihnen mit dem US-Wahlkrimi in den letzten Tagen erging. (Wie ginge es mir heute mit der Aussicht auf 4 weitere Jahre Trump?)

Auch in der Abteilung Bildung ist das so. Wenn man in eine beliebige Wissenschaft nur tief genug eindringt, so kommt man irgendwann an einen Punkt, wo es nicht mehr weitergeht. Mag sein, dass in einigen Jahren oder Jahrzehnten diese Grenze verschoben wird, aber jetzt ist sie noch da. Vor allem in der Medizin ist das sehr deutlich, das erleben wir gerade jetzt besonders intensiv: Plötzlich stehen wir vor einer Krankheit, gegen die sich so schnell kein Mittel findet und fühlen uns ohnmächtig.

Die großen religiösen Traditionen wissen um diese Zweiseitigkeit von Wissen und Bildung. Sie wissen auch um die Gefahr ihres Missbrauchs. Deshalb stehen sie ihnen nicht unbedingt feindselig aber oft kritisch gegenüber. Ansonsten setzen sie einen deutlich anderen Schwerpunkt. Und der heißt nicht – wie man gerne zunächst denken möchte – "Glaube", sondern "Weisheit". Auch das ist eine Art von Bildung. Aber es gibt einige wesentliche Unterschiede zu "Wissen". Zunächst einmal: Weisheit nährt sich nicht allein von Information, sondern von Betrachtung. Es geht nicht so sehr darum, möglichst vieles in Erfahrung zu bringen, als vielmehr etwas ganz wahrzunehmen. Dazu braucht man Zeit und Geduld. Über einen Menschen kann ich viele Daten sammeln, seinen Lebenslauf studieren – und lerne ihn doch nicht kennen. Ich muss Zeit mit ihm verbringen, zuhören, achtsam sein auf das, was er sagt und wie er es sagt. Ich erfahre vielleicht erst nach langer Zeit, was diesem Menschen wirklich wichtig ist, was ihn bewegt, was ihm Sorgen macht. Nicht die Masse der Information

zählt dabei, sondern die Qualität der Begegnung, ein Verstehen sozusagen von innen heraus und Schritt um Schritt von mir verinnerlicht. Daraus kann wirklich Liebe wachsen, die nachhaltig sein kann, eine gute Reserve. Sind wir irgendwann damit am Ziel? Es wäre jetzt an den länger verheirateten Paaren hier, das Wort zu ergreifen... - aber das gilt ähnlich ja schon für die Beziehung zu uns selbst. Wie schwer kann es sein, sich selbst zu verstehen?!

Auch wenn ich in all dem längst noch nicht alles weiß, kommt so irgendwann das Ganze in den Blick, der große Rahmen – auch das ist anders als bei bloßer Information. Dieser Rahmen befähigt, Einzelheiten einzuordnen, milde umzugehen mit Unebenheiten und Störungen, gelassen mit den Grenzen – meinen und denen der anderen. Und so kann auch Gott in den Blick kommen. Für den Umgang mit ihm gilt all das ebenso, für das Leben als Gläubige: Qualität und Nachhaltigkeit, eine verinnerlichte Beziehung, Liebe und von daher schließlich trotz allen Nicht-Wissens der Blick auf das Ganze. Wie fügen sich meine Interessen, Absichten, mein Leben und Wirken eigentlich in das Ganze ein, Gottes Idee von der Welt und auch von mir? Was kann ich sinnvoll tun und was sollte ich ihm überlassen? Was wäre dann jetzt, in diesem Moment gut und richtig, meine Aufgabe?

Fünf der Jungfrauen im Gleichnis werden töricht genannt, weil ihr Handeln kurzatmig, überstürzt und schließlich verspätet geschieht, weil sie, denke ich, die Situation nicht von innen heraus verstehen, nicht das Ganze sehen, vielleicht, weil es ihnen nicht lieb und wichtig ist... Sie haben keine Reserven. Trotz des abschließenden Aufrufs zur Wachsamkeit, scheint es Jesus nicht zu stören, dass in diesem Gleichnis alle einschlafen. Ja, es kann passieren, dass wir mal abgelenkt sind, dass Gott in unserem Leben gerade keine große Rolle spielt, unser Glaube nicht gefordert ist und ermüdet. Aber wenn es darauf ankommt, dann ist es wichtig, Reserven zu haben, Vorrat, auf die nachhaltigen Grundlagen zurückgreifen zu können. Wie gesagt, sie anzulegen ist weise; klug sind diejenigen, die in einer konkreten Situation dann auch daran denken, sie zu nutzen. Was sind also unsere Vorräte? Was ist der Kern, die Essenz meiner jeweiligen Beziehung zu Gott? Was befeuert unser Licht auf dem Weg?

Bleibt zuletzt noch die Frage, was mir hilft, wenn ich aufwache, auf die Reserven wieder zurückzugreifen, die alte Flamme wieder zu entzünden, meinen Weg wieder auszuleuchten, wenn es dunkel wird, wenn es dringend ist, vor allem mit Blick auf das Finale unseres Lebens, auf Gottes große Einladung? Gelingt das in Gottesdiensten wie diesem? Mit der Bibel oder gar Ihrer persönliche Auswahl von Lieblingsworten der Hl. Schrift? Einer Art geistlichem Tagebuch, in Sie Einsichten, wichtige Gesprächsfetzen festgehalten haben? Geschieht das durch Menschen, mit denen Sie über all das sprechen können? Ich spekuliere hier ein bisschen und gehe dabei natürlich von meiner eigenen Erfahrung aus.

Vielleicht, ja, sehr wahrscheinlich ließen sich diese in allem mehr oder weniger reduzierten Tage dazu nutzen, unsere je eigenen Vorräte zu überprüfen – Inhalt, Lagerung, Zugriffsmöglichkeit -, auch wenn Sie und ich derzeit keinen Bedarf spüren, keine Herausforderung unseres Glaubens... oder doch, gerade jetzt, gerade deshalb, gerade wenn es so schön ruhig ist, denn auch das wäre dann wohl – weise. Amen.

(© Dr. Ludger Kaulig, Pfarrer – Es gilt das gesprochene Wort.)